KOMPAKT

Künstlerinnen

AUSSTELLUNG Die GEDOK, 1926 von Ida Dehmel als »Gemeinschaft deutscher und oesterreichischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen« gegründet, ist als Bundesverband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfördernden bis heute das älteste und europaweit größte Netzwerk für Künstlerinnen aller Kunstgattungen. Ida Dehmel, geborene Coblenz, setzte ihrem Leben 1942 ein Ende, unmittelbar vor der ihr bevorstehenden Deportation. In der galerieGEDOKmuc, Schleißheimer Straße 61, läuft bis 31. Juli, jeweils von 18 bis 21 Uhr zu besichtigen, die Ausstellung *Die Vollkommenheit in der Entwicklung*. Gezeigt wird »Was entsteht zwischen Erinnerung und Aufbruch?«, eine »Ausstellung der Angewandten Kunst über Spuren, Wandel und künstlerische Wege«. In diesem Rahmen gestaltet die Harfenistin und Chansonnière Susanne Weinhöppel am Donnerstag, 16. Juli, 19 Uhr, einen Abend unter dem konträren Motto »Über die Unvollkommenheit in der Entwicklung«. Dazu liest sie eigene Texte und singt Lieder zur Harfe nach Musik von John Dowland, Ruth Schonthal, Dorothea Hofmann und eigenen Kompositionen. Eine telefonische Anmeldung (089/2429 0715) ist erforderlich. *ikg*

Literaturhaus

LESUNG Jedes Jahr würdigt das Literaturhaus München Leben und Werk des Schriftstellers Oskar Maria Graf, geboren 1894 in Berg am Starnberger See, gestorben 1967 in New York. Der rebellische Bayer und Weltbürger war ein scharfsinniger Erzähler mit einem unbestechlichen Blick auf die Menschen und einer unkorrumpierbaren Gesinnung. Unvergessen ist sein Appell »Verbrennt mich!«, veröffentlicht in der Wiener »Arbeiter-Zeitung« vom 12. Mai 1933, nachdem er erfahren hatte, dass seine Bücher von der Bücherverbrennung am 10. Mai ausgeschlossen worden waren. Zum 132. Geburtstag Grafs liest Udo Wachtveitl, bekannt als langjähriger Münchner Tatort-Kommissar und profilierter Sprecher bayerischer Literatur, am Mittwoch, 22. Juli, 19 Uhr, im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, »Dorfgeschichten« von Oskar Maria Graf. Zum Vortrag kommen Grafs Schilderungen des Rechtsrucks auf dem Dorf aus dem Roman *Unruhe um einen Friedfertigen* sowie Erzählungen über Bauern und Wirte, Außenseiter und Aufbegehrende – über Mitmenschlichkeit und menschliche Abgründe. Begleitet wird die Lesung musikalisch von Maria Hafner und Theresa Loibl. Karten für diese Kooperation mit der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft zu 20 Euro und ermäßigt 10 Euro sind erhältlich an der Tageskasse, Montag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr, in der Galerie im Erdgeschoss des Literaturhauses oder telefonisch unter der Tickethotline 0761/8884 9999. *ikg*

Im Einsatz für die Demokratie

WÜRDIGUNG *Minister Georg Eisenreich zeichnete Engagierte in Justiz und Polizei mit dem Fritz-Neuland-Gedächtnispreis aus*





Fotos: Bernd Jaufmann Fotografie

Fritz-Neuland-Gedächtnispreis 2026: Justizminister Georg Eisenreich, die Preisträger Harald Frießner und Matthias Burghardt, Michael Fischbaum, Innenstaatssekretär Sandro Kirchner, Bayerns Antisemitismusbeauftragter Ludwig Spaenle, Josef Schmid und Bernd Knobloch (v.l.)

VON LUIS GRUHLER

Bereits zum zweiten Mal ist im Rahmen eines Festaktes im Justizpalast der Fritz-Neuland-Gedächtnispreis vergeben worden. Ausgezeichnet wurden in diesem Jahr der Präsident des Landgerichts Bayreuth, Matthias Burghardt, und Harald Frießner, Kriminalhauptkommissar sowie Referent beim Beauftragten gegen Hasskriminalität der Bayerischen Polizei.

Initiator des Preises ist der Münchner Michael Fischbaum, der ihn in diesem Jahr gemeinsam mit den Bayerischen Staatsministerien der Justiz und des Innern, für Sport und Integration ausgelobt hatte. Vergeben wird der Preis an Juristen sowie an Vertreter aus Polizei und Justiz, die sich in besonderer und vorbildlicher Weise gegen Judenhass einsetzen. Fischbaum will mit dem Preis an den jüdischen Rechtsanwalt Fritz Neuland erinnern, der durch sein tatkräftiges Engagement während der NS-Zeit verhindern konnte, dass seine, Fischbaums, Großmutter Margarete Schreiner in das KZ Dachau deportiert wurde. »Ohne Fritz Neuland wäre ich heute sehr wahrscheinlich nicht hier«, hatte Fischbaum bei der ersten Vergabe erklärt. Mitinitiator ist der Münchner Landtagsabgeordnete und frühere Zweite Bürgermeister Josef Schmid.

WIEDERGRÜNDUNG Neuland war wesentlich an der Wiedergründung der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) im Juli 1945 beteiligt, fungierte in der Folge als deren erster Vizepräsident und stand der IKG bis zu seinem Tod 1969 mehrfach als Präsident vor. Zu seiner Person und Wirkung war im Justizpalast eine Ansprache seiner Tochter, der jüngst im Amt wiederbestätigten IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, vorgesehen. Diese Rede wurde, da sie kurzfristig absagen musste, von ihrem Sohn Bernd Knobloch vorgetragen, der selbst als Anwalt in die Fußstapfen seines Großvaters getreten war.

Neulands Engagement für den Rechtsstaat war in seiner Lebensphilosophie verankert.

In seiner Rede betonte Knobloch Neulands unerschütterlichen Glauben an Demokratie und Rechtsstaat: »Der deutsche Staat hatte seine Mutter ermordet, ihn selbst schwerst gezeichnet und seine einzige Tochter gnadenlos verfolgt. Trotzdem sprach er diesem Land und seinen Menschen sofort nach der Befreiung wieder sein Vertrauen aus.« Die Haltung ihres Vaters sei der Tochter für viele Jahre unverständlich geblieben. Erst nach und nach habe sie sein Selbstverständnis wirklich begriffen, so Knobloch. Die Versprechen von rechtlicher Gleichstellung, die Deutschland seinen Bürgern, einschließlich den jüdischen, einst gemacht hatte, waren zwar von den Nazis auf das Grauenhafteste gebrochen worden. »Aber gerade jetzt, da Hitler endlich besiegt war, sah er den Moment gekommen, sie wieder ins Zentrum der Staats- und Gesellschaftsidee zu rücken. Nicht nur, aber eben auch und besonders als jüdischer Mensch.«

Fritz Neulands Engagement für den Rechtsstaat sei tief in seiner jüdischen Lebensphilosophie verankert gewesen, so Bernd Knobloch. Diese Integrität solle auch bei den Preisträgern geehrt werden, die sich in ihrem Einsatz für Demokratie und Rechtsstaat nicht mit dem Notwendigen zufriedengäben, sondern »beständig am Fundament der Demokratie bauen – genauso, wie Fritz Neuland das auch getan hat«.

KOOPERATION Zu denen, die in dieser Weise tätig sind, zählt Matthias Burghardt. Der Präsident des Landgerichts Bayreuth wurde für das von ihm initiierte Forschungsprojekt »Sondergericht und Volksgerichtshof in Bayreuth« geehrt, in welchem durch Justiz begangenes Unrecht während der NS-Zeit mittels Analyse der Urteile des Sondergerichts Bayreuth und des auch in Bayreuth tagenden Volksgerichtshofs aus den Jahren 1942 bis 1945 aufgearbeitet wurde. Der bayerische Justizminister Georg Eisenreich erklärte dazu: »Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ist gerade in der heutigen Zeit, in der wir die schlimmste Antisemitismuswelle nach Ende des Zweiten Weltkriegs erleben und Demokratien durch den zunehmenden Einfluss von autoritären Kräften weltweit unter Druck geraten, besonders bedeutsam.« Das Projekt wurde in Kooperation mit der Universität Bayreuth über vier Jahre ehrenamtlich betrieben.

Über den gleichfalls geehrten Harald Frießner erklärte Sandro Kirchner, Staatssekretär im Innenministerium, in seiner Laudatio, sein Engagement leiste »einen ganz maßgeblichen Beitrag zur Arbeit der Bayerischen Polizei in diesem Bereich. Er setzt sich tatkräftig und kompromisslos für die Bekämpfung von Antisemitismus sowie die Sichtbarmachung jüdischen und israelischen Lebens in Bayern ein. Wenn sich von Antisemitismus betroffene Juden oder israelische Staatsangehörige an den Beauftragten der Bayerischen Polizei gegen Hasskriminalität wenden, kümmert sich Herr Frießner persönlich um diese Anliegen«. Frießner war 2023 als Referent ins Team des Beauftragten der Bayerischen Polizei gegen Hasskriminalität gewechselt und engagiert sich außerdem in der Europäischen Janusz Korczak Akademie.

Der Antisemitismusbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Ludwig Spaenle, erinnerte in seiner eindringlichen Ansprache daran, wie in der Zeit der Nationalsozialisten die Justiz eben nicht Recht schuf, sondern Unrecht verbreitete. Er erinnerte an »ungefähr 2000 Gesetze, Normen und Rechtsvorschriften, die der verbrecherische NS-Staat einsetzte, um jüdischen Menschen ihre Rechte zu nehmen, sie einzuschränken, sie zu berauben und letztlich zu ermorden«.

Dass die Bundesrepublik und ihre staatlichen Stellen heutzutage moralischen Idealen verpflichtet sind, hat der Fritz-Neuland-Gedächtnispreis auch in diesem Jahr wieder unterstrichen.

Bücher für alle

VORTRAG *Der Literaturwissenschaftler Nathan Cohen sprach im Rahmen der Scholem-Alejchem-Reihe über populäre jiddische Literatur in Osteuropa*

Beim diesjährigen Scholem Alejchem-Vortrag in jiddischer Sprache kam – bei tropischer Hitze – vieles zusammen: ein »grojser ojlem«, das heißt viel Publikum, der Initiator dieser alljährlich einmal stattfindenden Vortragsreihe Michael Brenner, der seinen derzeitigen Forschungs- und Lehraufenthalt in Washington, für unverzichtbare Termine in München unterbrochen hatte, seine Vertretung Martina Niedhammer, die den Abend mit der Erkenntnis »In Jiddisch lässt sich alles sagen« eröffnete, und ein Referent, Nathan Cohen, der mit seinem Wissen, Humor und Enthusiasmus ein populärwissenschaftliches Thema auf höchstem Niveau präsentierte.

In zweifacher Weise spielte auch »ondenk«, das Gedenken an Verstorbene, eine große Rolle. Zum einen ist der Scholem-Alejchem-Vortrag seit 2023 dem Andenken an die Jiddistin und Mitschöpferin der Reihe, Evita Wiecki (1968–2022), gewidmet. Zum anderen wird die Veranstaltung jedes Jahr zu Ehren verstorbener Jiddisch-Sprechender gefördert. In diesem Jahr geschah dies durch die Kuszner-Stiftung zum Gedenken an Henrik Kuszner (1919–2010) und seine Ehefrau Edit.

Die Nachfolgerin im Amt der Jiddisch-Dozentin am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur, Daria Vakhrushova, stellte den Referenten vor. Nathan Cohen lehrt am Rena Costa Center for Yiddish Studies am Department of Literature of the Jewish People der Bar-Ilan-Universität. Seit 1998 ist er Mitherausgeber der Zeitschrift »Yad Vashem Studies«. Schwerpunkte seiner Forschung sind die Kulturgeschichte der Juden Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, moderne jüdische Literatur, jüdisches Leben in Polen der Zwischenkriegszeit und jiddische Literatur und Kultur während der Schoa.

Für sein Vortragsthema »Bücher für alle – populäre jiddische Literatur in Osteuropa, 1860–1914« bereitete Cohen einen höchst informativen Handzettel vor. Darin fasste er zusammen, welche Bereiche die jiddischsprachige Literatur einnahm. Zu den frühen Werken gehören »mayebikhlekh« (Geschichtenbüchlein) im ausgehenden 18. Jahrhundert, gefolgt von einer ab Mitte des 19. Jahrhunderts enorm anwachsenden weltlichen jiddischen Zeitungs- und Buchproduktion. Dabei ließen sich die zeitgenössischen Publizisten von bereits vorhandenen Werken inspirieren, schufen aufs jüdische Leben adaptierte Versionen von *Robinson Crusoe*, der natürlich auch auf der einsamen Insel Schabbat hielt, sowie *Max und Moritz*, die es nicht mit dem Lehrer Lämpel, sondern einem »melamed« (Lehrer in der jüdischen Grundschule) zu tun hatten.



Foto: Tom J.M. Hauzenberger/IKG-Kulturzentrum

Nathan Cohen (5.v.r.) im Kreis der Dozenten und Mitarbeiter des Lehrstuhls

Hohe Auflagen erzielten nicht nur jiddische und nichtjüdische Klassiker von Scholem Alejchem und Mendele Mojcher-Sforim bis zu Alexandre Dumas und Jonathan Swifts »klejne menschalach«, frei nach *Gullivers Reisen*, sondern auch sogenannte »shund-literatur«, zu welcher Kriminalgeschichten à la Sherlock Holmes zählten. *Nora Niemann*

Nathan Cohens Vortrag ist auf der Website des Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur der LMU zugänglich.